

Probekapitel

Monika Schmittner: Verfolgung und Widerstand 1933 bis 1945

Nachtrag

Wer waren die Opfer, wer die Täter? – Streit um eine Gedenktafel

Am 8. Mai 1985, dem 40. Jahrestag der Befreiung von Nationalsozialismus und Krieg, stellten die beiden Stadträte des damaligen Bündnisses der *Grün-Alternativen Liste* (GAL), Johannes Büttner (Alternative Liste) und Manfred Siebenlist (Die Grünen), im Aschaffener Stadtratsplenum den Antrag, an der Mauer der Sandkirche sowie in der Herstattstraße 5 am Anwesen des ehemaligen Café Höfling, der Hinrichtungsstätte von Leutnant Friedel Heymann, Gedenktafeln anbringen zu lassen zur Erinnerung an die Aschaffener Opfer des NS-Terrors.¹

„Hinter der Sandkirche“ (Volksmund), in der Betgasse 3, befand sich das Aschaffener Landesgerichtsgefängnis. Hier begann die leidvolle Geschichte vieler Regimegegner, die oft mehrmals und wochenlang in „Schutzhaft“ gehalten wurden. „Hinter der Sandkirche“ war der Ausgangsort für Alle auf dem Weg in ein Zuchthaus, Konzentrationslager oder zur Hinrichtung. Traurige Bekanntschaft mit den Gefängnismauern machten zwischen 1933 und 1945 zahlreiche Aschaffener Sozialdemokraten, Mitglieder der Kommunistischen Partei (KPD), Gewerkschafter, sämtliche Stadträte der Bayerischen Volkspartei (BVP), regimekritische Geistliche sowie unzählige Einzelpersonen, die zum Beispiel wegen Verstoßen gegen das „Heimtücke-Gesetz“ denunziert und verhaftet worden waren.

Auf einer Kundgebung am 8. Mai 1985 „Hinter der Sandkirche“ erinnerte die *Grün-Alternative Liste* an diese Menschen und brachte eine Holztafel an mit der Inschrift: „1933-1945 – Zum Gedenken an die unvergessenen Antifaschisten und Opfer des Nazi-Terrors, deren Leidensweg hier, hinter der Sandkirche, im ehemaligen Gefängnis begann – 8. Mai 1985“. Kurze Zeit später wurde das provisorische Mahnmal von unbekannter Hand beschädigt und war eines Nachts ganz verschwunden. Es wurde am 9. November 1985 anlässlich einer Gedenkveranstaltung zur Pogromnacht von 1938 von der GAL, mit Unterstützung des Aschaffener Friedenskomitees und weiterer politischer und gewerkschaftlicher Gruppen, durch eine massive Kupfertafel mit der gleichen Inschrift ersetzt.

Der im November 1985 einberufene Ausschuss für Denkmalpflege, ein außerhalb des Stadtrats stehendes Gremium, sprach sich für ein Mahnmal in der Herstattstraße 5 zur Erinnerung an den ermordeten Leutnant Friedel Heymann aus. Auch einer Gedenktafel an der Sandkirche wurde zugestimmt, nicht aber dem Textvorschlag der GAL. Der Denkmalausschuss stieß sich insbesondere an dem Begriff „Antifaschisten“. Nach seiner Empfehlung sollte eine zukünftige Tafel die Worte tragen: „Zum Gedenken an die Opfer des Totalitarismus (oder Gewaltherrschaft) und des Zweiten Weltkrieges“.² Diesen Vorschlag lehnte Stadtrat Büttner als unhistorisch ab. Er argumentierte, der Begriff „Totalitarismus“ mache keinen Unterschied zwischen Opfern und Tätern. Das Mahnmal müsse des „aktiven“ Widerstands gedenken und damit der Antifaschisten, die, nachdem sie von den Nazis totgeschlagen worden seien, nun offenbar noch einmal totgeschwiegen werden sollten. Unter dem Begriff „Totalitarismus“ würde zum Beispiel eines Denunzierten gedacht, der bei einem Gestapo-Verhör im dritten Stock des Schlosses aus Verzweiflung in den Tod sprang – und gleichzeitig seiner Denunziantin, die wenige Jahre später bei einem Bombenangriff auf Damm ums Leben kam. Auch der Begriff „Opfer des Zweiten Weltkrieges“ müsse differenzierter betrachtet werden. Er könne auf keinen Fall auf SS-Angehörige und aktive Nazis, die bei Kriegsende getötet wurden, ausgeweitet werden. Büttner in seiner Rede am 8. Mai 1986: „Es ist nicht Jacke wie Hose, ob jemand im Solde Hitlers den so genannten Heldentod starb oder ein junger GI oder Rotarmist im Kampf gegen Hitler (...) sein Leben ließ.“ In der Tat: Der Denkmalausschuss orientierte sich an einem Geschichtsbild, das dem damaligen Kenntnisstand der Zeitgeschichtsforschung hinterher hinkte. Unbestritten basierte das nationalsozialistische Herrschaftssystem nicht nur auf Zwang und rücksichtslosem Terror, sondern wurde zu einem erheblichen Teil von breiten Bevölkerungsschichten mitgetragen. Die neuere NS-Forschung begreift die Bürger nicht länger nur als Objekte von Herrschaft, sondern auch als Handelnde, als aktive Teilnehmer – ob Unterstützer oder Gegner.

Es folgten fast fünf Jahre, in denen die Anträge der GAL-Stadträte in der Schublade ruhten und der Streit um den Wortlaut der Inschrift weiter ging. Am 15. Januar 1990 beschloss der Stadtrat endlich, das Provisorium durch eine offizielle Gedenktafel zu ersetzen sowie ein Mahnmal in der Herstattstraße 5 anzubringen. Eine inhaltliche Diskussion über die NS-Vergangenheit, die nach den Worten des Grünen-Stadtrats Manfred Siebenlist mit den Gedenktafeln gefördert werden sollte, fand in der Sitzung nicht statt. Am Samstag, 19. Mai 1990, enthüllten Oberbürgermeister Dr. Willi Reiland und Bürgermeister Günter Dehn an der Rückseite der Aschaffener Sandkirche eine 45 mal 60 cm große Bronzetafel „Zum Ge-

¹ Zur Hinrichtung von Leutnant Heymann s. ausführlich S. 356f.

² vgl. Main-Echo vom 6.5.1986

denken an die unvergessenen Antifaschisten und Opfer des Nazi-Terrors“ – exakt jene Formulierung, die die Grün-Alternativen seit Jahren verteidigt hatten. Was am 8. Mai 1985 als vorläufiges, umstrittenes Mahnmal geschaffen worden war, hatte die Stadt nun in eine offizielle Form gegossen. Doch auch dieser Gedenktafel war kein langes Leben beschieden: In der Nacht vom 3. Oktober 1990 – dem ersten „Tag der deutschen Einheit“ nach der Wiedervereinigung – wurde die Tafel mit brachialer Gewalt aus der Wand gerissen und mitgenommen. Die Fahndung nach den Tätern blieb erfolglos. Die gestohlene Bronzetafel wurde kurze Zeit später von der Stadt durch eine neue ersetzt.

Die Gedenktafel für den ermordeten Leutnant Friedel Heymann in der Herstattstraße 5 lässt dagegen auch im Jahre 2002 noch immer auf sich warten. Während in anderen Städten am bayerischen Untermain schon seit Jahrzehnten Mahnmale an die Opfer der NS-Unrechtsjustiz erinnern, wird mehr als ein halbes Jahrhundert nach Kriegsende in Aschaffenburg ein ehrendes, erinnerndes und mahnendes Gedenken an Friedel Heymann noch immer diskutiert. Werden am Ende seine Mörder Recht behalten, die dem Leichnam ein Schild umhängten, auf dem sie zynisch verkündeten: „Für immer tot ...“?